

Forschungen zum Alten Testament

1

Reinhard Gregor Kratz

Kyros im  
Deuterocesaja-Buch



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Forschungen zum Alten Testament

herausgegeben von  
Bernd Janowski und Hermann Spieckermann

1

# Kyros im Deuterocesaja-Buch

Redaktionsgeschichtliche Untersuchungen  
zu Entstehung und Theologie von Jes 40–55

von

Reinhard Gregor Kratz



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

*Kratz, Reinhard Gregor:*

Kyros im Deuterocesaja-Buch: redaktionsgeschichtliche Untersuchungen  
zu Entstehung und Theologie von Jes 40–55 / von Reinhard Gregor Kratz. –  
Tübingen: Mohr, 1991

(Forschungen zum Alten Testament: 1)

ISBN 3-16-145757-9

NE: GT

978-3-16-157832-8 Unveränderte eBook-Ausgabe 2019

© 1991 J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen aus der Times Antiqua belichtet, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier der Papierfabrik Buhl in Ettlingen gedruckt und von der Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen gebunden.

ISSN 0940-4155

Meiner Frau  
zu unserem zweiten Kind  
Ludwig



## Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommersemester 1990 von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich als Habilitationsschrift angenommen. Für den Druck wurde sie nur geringfügig überarbeitet, vor allem in den Synthesen des dritten Teils um besserer Verständlichkeit willen hie und da etwas verbreitert.

Nachdem ich erst vor wenigen Wochen das Vorwort zur Druckfassung meiner Dissertation geschrieben habe, wird sich manche Danksagung gleichen, die darum freilich nicht überflüssig geworden ist, sondern nichtsdestominder von Herzen kommt. In diesem Sinne habe ich nach wie vor an erster Stelle Herrn Professor Odil Hannes Steck zu danken, der mir den Zugang zum Alten Testament erschlossen hat und seither meinen Weg auch über das Fachliche hinaus mit großer Anteilnahme begleitet. In bleibender Erinnerung sind mir die unzähligen Gespräche, privat oder im größeren Kreis der hiesigen alttestamentlichen Sozietät, die aufgrund angrenzender Forschungsinteressen nicht selten das Jesajabuch und die methodischen Probleme seiner Erklärung zum Gegenstand hatten und in denen es immer etwas zu lernen gab. Außerdem danke ich Herrn Professor Hermann Spieckermann für die Erstattung des Zweitgutachtens mitten in einem seiner ersten Zürcher Semester, der gesamten Fakultät für das zügige Verfahren und das mir stets entgegengebrachte Vertrauen sowie der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich für die Gewährung eines Habilitationsstipendiums.

Im Blick auf die Drucklegung schulde ich vor allem den Herausgebern, den Herren Professoren Bernd Janowski und Hermann Spieckermann, Dank für ihren Wagemut, mit der Arbeit eines Neulings die neu begründete Reihe „Forschungen zum Alten Testament“ zu starten. Schließlich danke ich meinen Kollegen Michael Emmendorffer und Peter Schwagmeier für die fachkundige Mithilfe beim Korrekturlesen.

Zürich, im Dezember 1990

Reinhard G. Kratz



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	V
-------------------	---

### Teil A

#### Das Problem und Ansätze zu seiner Lösung in Jes 45,1–7

I. Das Problem. . . . .	1
1. Die Einheit Deuterocesajas . . . . .	1
2. Die Kyros-Aussagen im Überblick . . . . .	15
a) Identifikation . . . . .	15
b) Abgrenzung, Gattung und Authentizität . . . . .	15
c) Einheitlichkeit? . . . . .	17
II. Jes 45,1–7 . . . . .	19
1. Abgrenzung und Aufbau. . . . .	19
a) Abgrenzung . . . . .	19
b) Aufbau . . . . .	20
2. Die Frage der literarischen Einheitlichkeit . . . . .	23
3. Grundtext und Überarbeitung im werdenden Dties-Buch. . . . .	25
a) Jes 45,1 . . . . .	25
b) Die übrigen Bestandteile der Ergänzungsschicht . . . . .	29
c) Überprüfung der Ergebnisse durch den Kontext. . . . .	30
III. Methodische Zwischenbilanz und weiteres Vorgehen . . . . .	33

### Teil B

#### Die übrigen Kyros-Texte und ihre redaktionelle Verankerung im Buch

I. Jes 41,1–5 und 41,21–29 . . . . .	36
1. Textanalyse . . . . .	36
a) Abgrenzung . . . . .	37
b) Aufbau und Zusätze . . . . .	39
2. Der literarische Kontext . . . . .	42
a) Selbständigkeit und Kontext . . . . .	42

b) Völker/Welt-Aussagen in Jes 40f. . . . .	43
c) Völker/Welt-Aussagen in Jes 40–55 – Sichtung und Ordnung der Belege . . . . .	47
3. Die Grundschrift des Dtjes-Buches in Jes 40f. . . . .	50
II. Jes 46,9–11 . . . . .	53
1. Textanalyse . . . . .	53
a) Abgrenzung . . . . .	53
b) Aufbau . . . . .	55
2. Der Nahkontext in Jes 45–46. . . . .	56
a) Jes 46. . . . .	56
b) Jes 45,18–25 . . . . .	59
3. Der redaktionelle Horizont im Buch – Die Grundschrift in Jes *40–48. . . . .	64
a) Jes 45,*20f./46,9–11 als Gerichtsrede . . . . .	64
b) Jes 45,*20f./46,9–11 in der Abfolge der Gerichtsreden . . . . .	66
III. Jes 44,24–28 . . . . .	72
1. Textanalyse . . . . .	72
a) Abgrenzung . . . . .	72
b) Aufbau und Schichtung . . . . .	73
2. Die Klammer Jes 44,24/45,7. . . . .	76
a) Ihr Verhältnis zu Jes 45,8.9ff. . . . .	76
b) Die Anschlußstellen in Jes 44,24–28 . . . . .	78
3. Die redaktionellen Horizonte im Buch . . . . .	80
a) Zu Jes 44,24–26 a/45,*1–7 . . . . .	80
b) Zu Jes 44,*26 b.27 und den „Städten Judas“ in 44,26 b $\alpha^2$ . . . . .	82
c) Zu Jes 44,28 – Buchhorizont und theologisches Profil (Ergänzungsschicht) . . . . .	84
IV. Jes 45,9–13 . . . . .	92
1. Textanalyse . . . . .	92
a) Probleme der Abgrenzung und im Aufbau . . . . .	92
b) Zusätze . . . . .	94
2. Die Stellung im Nahkontext. . . . .	97
a) Der Anschluß nach hinten. . . . .	97
b) Der Anschluß nach vorne . . . . .	99
3. Redaktioneller Horizont und theologisches Profil (Ergänzungsschicht) . . . . .	102
a) Die „Erweckung“ für „meine Stadt“ und „meine Galut“ V. *13 und der Zusammenhang mit 52,11 f. . . . .	102
b) Die Schöpfungsaussage V. 12. . . . .	108

V. Jes 48,12–15 . . . . .	113
1. Der Nahkontext in Jes 48 . . . . .	113
a) Abgrenzung und Beziehungen zum näheren Kontext. . . . .	113
b) Zu Jes 48,1–11 . . . . .	114
c) Zu Jes 48,17–19 und dem Übergang in 48,16 . . . . .	117
d) Schichtenverteilung in Jes 48 . . . . .	119
2. Textanalyse und redaktioneller Horizont (Ergänzungsschicht) . . . . .	121
a) Aufbau und Argumentation . . . . .	121
b) Der Text in Jes 48,14b . . . . .	123
c) Verankerung und Position im Buch . . . . .	125
VI. Jes 42,5–9 und die Ebed-Jhwh-Texte . . . . .	128
1. Textanalyse . . . . .	128
a) Abgrenzung und Zusätze . . . . .	128
b) Aufbau und Textverständnis . . . . .	130
2. Der literarische Kontext . . . . .	131
a) Jes 42,5–7 als Fortschreibung von 42,1–4. . . . .	131
b) Zu Jes 49,7.8–13 . . . . .	135
c) Zu Jes 42,18–25 . . . . .	139
3. Der redaktionelle Horizont (Ergänzungsschicht). . . . .	141
a) Ebed und Kyros in Jes 42,1–7 . . . . .	141
b) Die Ebed-Jhwh-Texte und ihre Nachgeschichte im Buch . . . . .	144

Teil C

Das Werden des Deuterojesaja-Buches als literarisch produktiver Vorgang theologischer Sinnerschließung

I. Die Grundschrift des Dtjes-Buches . . . . .	148
1. Zusammenfassung der Analyse . . . . .	148
a) Textbestand . . . . .	148
b) Anlage. . . . .	149
c) Aussageprofil . . . . .	153
2. Prophetische Heilsverkündigung und ihre Verschriftung. . . . .	157
3. Das Wort des Propheten . . . . .	161
a) Diskussions- und Heilsworte . . . . .	161
b) Völkergerichtsreden . . . . .	163
4. Die Schrift . . . . .	168
II. Die Kyros-Ergänzungsschicht . . . . .	175
1. Zusammenfassung der Analyse . . . . .	175
a) Textbestand . . . . .	175

b) Position und Zusammenhang der Ergänzungen im Buch . . . . .	176
c) Aussageprofil . . . . .	179
2. Fortschreibung als Schriftauslegung . . . . .	181
3. Die Auslegung des Kyros-Ergänzers. . . . .	183
III. Weitere Fortschreibungsschübe in Jes 40–49 – ihr literarischer, historischer und theologischer Ort im werdenden Dtjes-Buch . . . .	192
1. Die Götzen-Schicht . . . . .	192
a) Textbestand . . . . .	192
b) Die Position der Texte im Buch. . . . .	194
c) Veranlassung und theologisches Profil . . . . .	197
2. Die Ebed-Israel-Schicht . . . . .	206
a) Textbestand . . . . .	206
b) Aussageprofil und Stellung im Buch . . . . .	209
c) Veranlassung und theologisches Profil . . . . .	212
Schichtentabelle . . . . .	217
IV. Gott im Wort der Schrift. . . . .	218
Literatur . . . . .	230
Stellenregister . . . . .	241

## Teil A

# Das Problem und Ansätze zu seiner Lösung in Jes 45,1–7

### I. Das Problem

#### 1. Die Einheit Deuterojesajas

Kaum ein anderes Buch im Alten Testament ist derart durchdrungen von der Freudenbotschaft über den Anbruch des Heiles Gottes, nicht nur für Israel, sondern für die ganze Welt, wie das Jesajabuch im Bereich der Kapitel Jes 40–55. Nicht von ungefähr beginnt denn auch der Evangelist Markus, von den anderen an anderer Stelle übernommen, sein Evangelium von Jesus Christus mit einem Zitat aus Jes 40,3, kongenial kombiniert mit Mal 3,1, und zwar im Blick auf den Täufer, der mit seiner Predigt zur Vergebung der Sünden (vgl. Jes 40,1f.) den Weg bahnt zum Heil Gottes in Jesus Christus. Vers für Vers in Jes 40ff. vernimmt man das Wort des Heils, das, einmal im Himmel beschlossen, seinen Lauf nimmt (Jes 40,8; 55,10f.). Vermittelt durch unsichtbare Boten (40,1ff.) und das Ich des Propheten (40,6–8; vgl. 44,26), ergeht die Freudenmeldung zunächst an „mein Volk“ Israel und die Gottesstadt Jerusalem (40,1f.; vgl. לירושלם מבשר 41,27 sowie מבשר טוב 52,7ff.), von Jerusalem aus an das Umland der Städte Judas (מבשרת ציון/ירושלם 40,9–11; vgl. 60,1) und im Geschehen des Heils, dem Heimzug Gottes auf der bereiteten Wüstenstraße, an „alles Fleisch“ und die „Enden der Erde“ (40,3–5; 52,10). Es ist dieser cantus firmus des Heils in Gottes tätigem, kreativem Wort, der den vielen Worten in Jes 40–55 ihre innere Einheit verleiht.

Doch damit nicht genug. Der Text dieser 16 Kapitel im Jesajabuch präsentiert sich auch unter literarischen und mehr äußerlichen Gesichtspunkten als eine Einheit für sich. Einige der herausragenden Indizien seien hier kurz in Erinnerung gerufen: Zunächst die Rahmung der Schrift durch Prolog und Epilog in 40,1–11 und Jes 55, hier bes. das Wort vom „Wort“ in 40,6–8/55,10f. Sodann die konsequente und offenbar überlegte Zweiteilung, die auch im Prolog mit 40,1–2 (Volk / Zion-Jerusalem) und 40,3–5 (Weg für Jhwh) bzw. 40,9–11 (Heimführung des Volkes durch Jhwh nach Zion-Jerusalem) im Blick zu sein scheint: in einen ersten Teil des Auszugs (Wüstenweg) von Jakob-Israel aus Babylon (Jes 40–48) und einen zweiten der Ankunft in Zion-Jerusalem (Jes 49–55); auch die berühmten „Ebed-Jahwe-Lieder“ (42,1–4; 49,1–6;

50,4–9; 52,13–53,12) sind gleichmäßig auf diese beiden Buchhälften verteilt, mit 49,1–6 + 7–13 am Übergang vom ersten (49,13) zum zweiten Teil (49,14 ff.; vgl. 40,27 ff. von Jakob-Israel). Schließlich die sprachliche und sachliche Geschlossenheit, die sich vor allem innerhalb der beiden – ihrerseits durch hymnische Stücke (42,10–13; 44,23; 45,8; 48,20 f.; 49,13; 51,3; 52,9 f.; 54,1 f.)<sup>1</sup> untergliederten – Buchhälften, aber auch in Überschneidungen durch die ganze Schrift hindurch findet. Auch zu letzterem nur gerade einige besonders auffällige Beispiele: Spezifisch für den ersten Teil (Jes 40–48, programmatisch schon in Jes 40 f. zusammengefaßt) sind die Themen Schöpfung (Völker) und Auszug (Wegbereitung), in der Gattung des Heilsorakels die Erwählung des Erzvätervolkes Jakob-Israel zum Heil, vorwiegend in der Gattung der Gerichtsrede vor dem Forum der ganzen Völkerwelt mit Israel als „Zeugen“ das Thema Kyros und Babylon (einschließlich Götzenpolemik bis und mit Jes 47), eine besondere Zeitperspektive im Schema von „Früherem“ und „Kommendem/Neuem“ sowie in der Hauptsache der Erweis der Einzigkeit, Einheit und Selbigkeit Jhwhs. Spezifisch für den zweiten Teil ist vor allem die Anrede Zion-Jeruselems als Frau, Braut Jhwhs und Königin, in Beziehung gesetzt nicht zum Erzvätervolk, sondern der Metaphorik entsprechend zu ihren Kindern und ausgestattet mit königlicher Ausstrahlung in die Völkerwelt. Überschneidungen, sachliche und literarische Querverbindungen gibt es in vielerlei Hinsicht, wie schon gesagt beim Ebed der „Lieder“ etwa oder in der gleich zu Beginn in 40,1 f. exponierten Frage der Sündenvergebung, aber auch hinsichtlich der für die beiden Teile spezifischen Themen wie Völker, Schöpfung, Exodus und Stadt als Ort der Ankunft<sup>2</sup>.

Nun liegt freilich gerade in dieser offenbar nicht zufälligen Anlage und Geschlossenheit Deuterojesajas auch das zentrale Problem seines Verständnisses. Schon der erste Hinblick auf das Buch läßt, sieht man genauer hin, neben und unter all den bekannten Anzeichen der Einheit Sachverhalte erkennen, die zu dieser Einheit zwar beitragen und sich dennoch nicht so recht einfügen wollen. So fällt vielleicht als *erstes* auf, daß die so überlegt gerahmte und disponierte Schrift nicht aus einem fortlaufenden, zusammenhängenden Text, sondern aus einer Ansammlung vieler einzelner, mal kürzerer, mal längerer Texteinheiten besteht, die in der Regel unvermittelt mit einer Ansprache Gottes oder des Propheten einsetzen, zu einem geringeren Teil auch ausdrücklich mit der Botenformel als Worteinheiten gekennzeichnet sind. Die Frage drängt sich auf, was diese einzelnen Sprucheinheiten, besonders natürlich die benachbarten, miteinander zu tun haben, ob sie ursprünglich oder im jetzigen literarischen Konnex irgendeinen Zusammenhang ergeben oder nicht.

Ein solcher Zusammenhang ist, wie oben angedeutet, am ehesten in thematischer Hinsicht zu erwarten, worauf auch Querbeziehungen auf der Formulie-

<sup>1</sup> Nach WESTERMANN 19.

<sup>2</sup> Im einzelnen s. gleich im folgenden sowie bes. unten S. 47 ff. 84 ff. 102 ff.

rungsebene führen. Sieht man dafür auf die thematische Zweiteilung des Buches, so fällt allerdings als *zweites* auf, daß sie zwar mit Sicherheit beabsichtigt, im ganzen aber doch recht grobmaschig ist und vieles unter sich vereinigt, was nicht unbedingt in das Schema von Auszug (Jes 40–48) und Ankunft (Jes 49–55) paßt.

Schwierigkeiten bereiten einmal die schon erwähnten Überschneidungen, besonders kraß die Ankunftsperspektive in Jes 40,1ff. (41,27); 44,26–28; 45,12f.14 oder 49,7ff. (42,18ff.) vor 49,14ff. und die Auszugsperspektive in 50,1f.; 51,(9ff.)12ff. oder 52,11f.; 55,12. Sie scheinen dem übergreifenden Anlageschema zu widerstreiten, stellen andererseits überhaupt erst eine Verbindung her, die sonst nirgends ausdrücklich zu greifen ist. Und darin besteht die nächste Schwierigkeit. Die einzelnen, nach den beiden Teilen wie auch innerhalb der Teile unterschiedenen Themen werden fast ausschließlich für sich in einzelnen Sprucheinheiten behandelt. In den einzelnen Einheiten selbst aber fehlt für gewöhnlich ein Hinweis auf den internen und den die beiden Buchhälften übergreifenden Zusammenhang. Schließlich leuchtet von dem Rahmenschema her nicht ohne weiteres ein, warum innerhalb der beiden Teile unterschiedliche Vorstellungskomplexe begegnen und wie diese aufeinander bezogen sind. Warum etwa treten die Themen Schöpfung und Völker, Früheres – Künftiges (Neues) und vor allem die für das gesamte Heilsgeschehen so entscheidende Einzigkeit Gottes im zweiten Teil (bes. ab 49,14ff.) so sehr in den Hintergrund? Für anderes, den neuen Exodus, Kyros und Babel (einschließlich Götzen), mag die Beschränkung auf den ersten Teil des Auszugs noch angehen, doch selbst hier bleiben im Blick auf des Kyros Wirken an Jerusalem (44,28; 45,13), das im zweiten Teil nicht wiederaufgenommen ist, oder die Exodus-Typologie in 51,9ff.; 52,11f. offene Fragen, die das Schema von Auszug und Ankunft nicht beantworten kann.

Vielleicht am schwersten aber wiegt die Differenz, die in vorstellungsgeschichtlicher Hinsicht zwischen den beiden Teilen besteht. Von dem Schema her ist schlechterdings nicht einzusehen, warum die Exulanten in Jes 40–48 als Erzvätervolk Jakob-Israel ausziehen und in Jes 49–54 als Kinder der Frau und Gottesbraut Zion einziehen. Das ist nicht nur ein Wandel der Perspektive vom Volk in der Verbannung zur Stätte der Ankunft. Vielmehr stehen sich zwei grundverschiedene Konzepte gegenüber, das eine auf das Zwölf-Stämme-Volk und folglich auf die Erneuerung der Heilsgeschichte bis zur Wiederbesiedlung und -bevölkerung des Landes konzentriert (vgl. 49,6.8), das andere an Restauration und Wiederbevölkerung der zerstörten Stadt Jerusalem samt Umland und nur unter diesem Blickwinkel in entsprechend andersgearteter Metaphorik (Frau – Kinder) neben den Daheimgebliebenen auch an den Rückkehrern als Repräsentanten eines jüdischen Israel interessiert. Wie verschieden die Konzepte sind, zeigt sich nicht zuletzt an der unterschiedlichen Ausformung desselben Themas, wovon gleich anschließend die Rede sein soll.

Nach allem scheint es so, als sei der übergreifende Gesamtrahmen (Prolog

und Epilog, nach Themen unterschiedene Zweiteilung) sekundär gegenüber der Fassung der einzelnen Themen in einzelnen Texteinheiten. Mithin stellt sich die Frage nach der Unterscheidung von Tradition (vorgegebener Überlieferung) und Redaktion, wobei weniger die von den Spannungen nahegelegte Differenzierung, als vielmehr der einheitliche Gesamteindruck der Schrift, die dennoch nicht ursprünglich als Einheit konzipiert zu sein scheint, das Problem ist.

Das führt uns auf ein *drittes*, das beim ersten Durchgang durch den Text auffällt. Es handelt sich um die Schwierigkeit, die verschiedentliche, mehrfache Durchführung eines Themas innerhalb eines Teils oder über beide Teile des Buches hinweg immer auf einen gedanklichen, sachlich stringenten oder in sich konsistenten Nenner zu bringen. Einmal steht einer fortlaufenden Lektüre schon innerhalb der beiden Buchteile die separate Behandlung jedes Themas in einzelnen, teils beieinander versammelten, teils aber auch verstreuten Worteinheiten entgegen. Dies hat zur Folge, daß der Lesezusammenhang öfters durch Doppelungen, Wiederholungen oder Vorwegnahmen, unterbrochen wird. Eklatantes Beispiel im ersten Teil ist die Verteilung von Kyros- und Völker/Feind-Texten in Jes 41f.44–46 und 48, die sich um die Gruppe von Exodus-Texten in Jes (41) 42f. und den Babel-Text Jes 47 gruppieren und erst in Jes 48,20f. von einer im Ablauf sinnvoll plazierten Auszugsnotiz gefolgt werden. Eklatantes Beispiel im zweiten Teil ist die mehrfach gemeldete, dem Prolog 40,1 ff. entsprechende Ankunft der Zion-Kinder bzw. des Jhwh-Zuges in 49,14ff.; 52,7ff.; 54,1 ff. (bes. V. 7) nach oder neben mehrfachen Aufrufen zur Heimkehr (48,20f.; 49,9; 52,11 f.; 55,12) und mit der besonders merkwürdigen, direkt aufeinanderstoßenden Doppelung von 49,7–13 (bereits in Ankunftsperspektive) und 49,14–26. Natürlich sind auch andere Möglichkeiten des Sinnzusammenhangs als nur die eindimensionale, logische Geschehensabfolge in Betracht zu ziehen, doch auch sie sind nicht ohne weiteres ersichtlich. Welches gedankliche Prinzip also ist für die Einheit im Lesezusammenhang des Buches leitend?

Des weiteren begegnet in alledem eine Fülle von sachlichen und sprachlichen Divergenzen, Spannungen nicht nur in der Anlage der Texte und der in ihnen behandelten Themen, sondern auch in der Sache selbst. Wem sind die Sünden vergeben – Zion (40,2), dem Volk (44,22 u. ö.), dem Ebed (42,18ff.)? Was geschieht mit den Völkern – werden sie vollständig durch Jhwh selbst (bes. 42,13) oder durch Kyros vernichtet (Jes 41f.), oder werden nach Vernichtung der aktuellen Feinde Babylon (43,14f.; 45,1 ff.; 47; 49,26; 51,23) und Ägypten (43,3, vgl. aber 45,14!) andere verschont, die in den Genuß der Jhwh-Erkenntnis kommen (40,5; 45,6; 49,26; 52,10; 55,3–5), ja sogar gerettet werden (45,18ff. und natürlich 42,1–4; 49,1–6)? Wie vollzieht sich der Exodus – führt Jhwh selbst (40,10f. u. ö.) oder führen andere heim (der Ebed 42,7; Kyros 45,13; Völker oder Könige 43,6 neben Jhwh V. 5; 49,22 neben V. 25)? Wer kehrt heim – die babylonische Gola (bes. 45,13) oder die weltweite Diaspora

(43,5f.; 49,12), die Kinder Jhwhs (43,5f.) oder die Kinder Zions (49,14ff. u. ö.), Zion selbst (54,7) oder gar nur Jhwh selbst (52,7ff. wie 40,3)? Welches Terrain bildet das Ziel der Heimkehr – das Land (49,6.8), Zion-Jerusalem mit oder ohne Tempel (44,26.28; 45,13 und 49,14ff.) oder die Städte Judas (40,9; 44,26; 54,2f.)? Wer baut wieder auf – Jhwh (44,26 u. ö.), Kyros (44,28; 45,13), die Heimkehrer (49,17), Zion selbst (52,1f.)? – Die Fragen ließen sich beliebig vermehren. Es sind mehr oder weniger zufällig herausgegriffene Beispiele für Differenzen, die es neben und inmitten der durch Themen und sprachliche Querverbindungen angezeigten Einheit gibt, mithin Beispiele für die sachliche und literarische Komplexität, auf die man in der Zusammenschau der einzelnen Texteinheiten zu den einzelnen Themen trifft. Wie diese Komplexität sich in die Einheit fügt, als die sich das Ganze uns heute darstellt, darin liegt das grundsätzliche Problem der Deuterocesaja-Exegese. Damit ist noch kein Urteil über die literarische Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit des Buches gefällt, sondern lediglich ein Befund konstatiert, mit dem der Text selbst den aufmerksamen Leser konfrontiert. Die Frage ist nun, wie man ihn erklärt, und dazu wollen wir uns im folgenden zunächst forschungsgeschichtlich etwas orientieren und von da aus den Ansatz für die eigene Weiterarbeit bestimmen.

Die Einheit des Buches Deuterocesaja ist ein Problem, das seit der Entdeckung eines „Zweiten Jesaja“ im 18. Jh. und seiner näheren Eingrenzung auf Jes 40–55 in B. Duhms epochemachendem Kommentar von 1892 zumindest latent schon immer eines war, aber erst in der neueren Forschung<sup>3</sup> in aller Deutlichkeit aufgebrochen ist. Klassisch formuliert den einleitend aufgezeigten Grundkonflikt – noch für Jes 40–66 – W. M. L. De Wette<sup>4</sup>:

„Dieser ganze zweite Theil ist übrigens das Werk Eines Verfassers, wie die durchgehends gleiche Schreibart und die Einheit des Inhalts und Geistes unverkennbar zeigt, wiewohl die Einzelheit der Aufsätze nicht zu leugnen ist.“

<sup>3</sup> Vgl. die Überblicke von WESTERMANN/RICHTER, Sprache 9–34.89–123 (bes. 89ff.116ff.); MELUGIN, Formation 1–7.77–82; SPYKERBOER, Structure 1–29; VINCENT, Studien 15–39; MICHEL, TRE 8, 510–512; KIESOW, Exodustexte 10–17; LINDARS, BJRL 68, 1985/86, 473–484; HERMISSON, VF 31, 1986, 55–66; DERS., Einheit 287–291; ferner die Problemanzeige bei MERENDINO, VT.S 31, 1981, 1–12 sowie die Neufassung in O. KAISERS Einleitung in das Alte Testament, Gütersloh<sup>5</sup>1984, 272–275. Zum Problemhorizont der folgenden Ausführungen vgl. neuerdings auch P. R. HOUSE, The Unity of the Twelve, JSOT Suppl. 97, Sheffield 1990, 9–30. Bezeichnend scheint mir hier freilich der ziemlich unmittelbare Übergang von der Traditionsgeschichte (G. von Rad) zum „canonical criticism“ (aaO. 15f.17ff.); die Redaktionsgeschichte als mögliche Alternative zur Erklärung des Endtextes(!) kommt so gut wie gar nicht vor (vgl. gerade nur ebd. 18).

<sup>4</sup> Lehrbuch der historisch kritischen Einleitung I, Berlin<sup>3</sup>1829, 304. Zur Geschichte der Kritik im Bereich von Jes 40–66 bis zu Duhms Kommentar vgl. CHEYNE, Einleitung 287ff.

De Wette deutet damit leise an, was die Kritik vor und nach ihm mit der Flugblatthypothese zu erklären suchte und B. Duhm<sup>5</sup> dann auch für Jes 40–55 feststellen mußte, nämlich daß:

„... die Schrift ja nicht in einem Athem niedergeschrieben sein kann, auch die Symptome nicht ganz fehlen, dass die Stimmung des Verfassers wechselte, dass er längere Pausen im Schreiben (4. Aufl.: Produzieren) eintreten liess und dass er (4. Aufl.: vielleicht auch) nachträglich Änderungen vornahm.“,

und noch präziser in der letzten, vierten Auflage seines Kommentars:

„Seine Schrift hat keine vorher entworfene Disposition; seine Rede hat psychologische Pausen und Themenwechsel, kein logisches Fortschreiten.“

Die Einheit Deuterocesajas, bis auf die seit Duhm üblichen Ausnahmen wie die Stücke götzenpolemischen Inhalts oder die „Ebed-Jahwe-Lieder“ von kaum jemandem bestritten, besteht demnach nicht, wie vielleicht zu erwarten, in der Einheit des Buches, sondern allein in der seines Verfassers, der Person des anonymen Propheten. Wie allerdings aus dem planlosen, eher zufälligen Schreiben des Dichter-Propheten (im Flugblattstil) die Schrift geworden ist, die von der Einheit ihres Verfassers zeugt, ohne selbst eine Einheit zu sein, wird nicht geklärt. Versuche, dennoch ein „logisches Fortschreiten“ in der Zusammenfügung der Texte ganz<sup>6</sup> oder wenigstens teilweise zu finden, scheitern an der mangelnden Überzeugungskraft ihrer Befürworter und haben die Rechnung noch ohne die gerade keimende Formgeschichte gemacht<sup>7</sup>.

Die Formgeschichte hat mit der von De Wette angedeuteten Verlegenheit weniger Mühe, weiß sie doch gerade mit der „Einzelheit der Aufsätze“ etwas anzufangen, die sie zum alleinigen Prinzip der Exegese namentlich der prophetischen Bücher erhebt. Die Lösung des Problems liegt in der von H. Gunkel als Forschungszweig etablierten Gattungsgeschichte, wonach die Vereinzelung im Ganzen auf ursprünglich selbständige, von mündlichen Redeformen (eben den „Gattungen“) geprägte Sprucheinheiten zurückgeführt wird. Die Frage mußte natürlich aufkommen, ob die so ausgegrenzten prophetischen Worteinheiten – mit der älteren Forschung – literarischen<sup>8</sup> oder ihrerseits mündlichen Ursprungs waren, und wurde je länger, desto entschiedener zugunsten der zwei-

<sup>5</sup> 1. Aufl. 1892, 263 und 4. Aufl 1922, 287. Das Problem ist schon in der frühen Schrift *De inspiratione prophetarum* von 1871 präsent und wird hier am Verhältnis von „Prophet“ (Einzelszenen ohne sinnvolle Ordnung) und „Poet“ (Harmonie im Ganzen des vorliegenden Buches) festgemacht (Fs O. Kaiser 226).

<sup>6</sup> So BUDDE in E. Kautzschs *Altem Testament* I, 611f.; für den ganzen Komplex Jes (34f.) 40–66 auch noch bzw. wieder TORREY 53.92–94.

<sup>7</sup> Vgl. die entsprechende Polemik bei GRESSMANN, ZAW 34, 1914, 254–258 und MOWINKEL, ZAW 49, 1931, 87f. 243.

<sup>8</sup> So der vielzitierte BEGRICH, Studien 97: „Nach den Umständen, in denen die Verbannten in Babylonien lebten, läßt es sich kaum vorstellen, daß Deuterocesaja je anders als durchs geschriebene Wort hat wirken können.“ Aber: „Alle seine Worte sind als mündliche Rede gedacht.“ Vgl. auch KÖHLER, Deuterocesaja 80.

ten Alternative beantwortet<sup>9</sup>. Die isolierte Einheit wird so identisch mit dem zu verschiedenen, gattungsgemäß dazuerfundenen Gelegenheiten gesprochenen Wort des Propheten. Dieser tritt denn auch ganz an die Stelle der in Abrede gestellten literarischen Bucheinheit:

„Für die Exegese ist es prinzipiell völlig belanglos, wo im Buche dieses oder jenes Stück steht; jeder Einzelspruch muß für sich erklärt werden, ohne andere Rücksicht auf die anderen zu nehmen als die, welche sich daraus ergibt, daß sie ungefähr gleichzeitige Erzeugnisse desselben Mannes sind.“<sup>10</sup>

Genötigt durch die radikale Trennung von Einzelwort des Propheten und Buch, von Einheit der Person und literarischer Einheitlichkeit, wird jetzt freilich auch die Frage des Zusammenwachsens der einzelnen Sprucheinheiten zu einem Thema. In der Konsequenz des formgeschichtlichen Ansatzes kommt es zur Unterscheidung zwischen Autor, Verfasser oder Redner, und Sammler, und sämtliche terminologischen und inhaltlichen Querbeziehungen zwischen Nachbartexten<sup>11</sup> werden einem sekundären (von den „tritojesajanischen Schülern“ besorgten) Redaktionsvorgang zugeschrieben.

Doch in der Praxis der Auslegung geht die Trennung der Ebenen<sup>12</sup> nicht wirklich auf: Der personale Zusammenhang der Einzelworte, von H. J. Hermisson<sup>13</sup> jüngst aus gutem Grund durch den konzeptionellen ersetzt, ergibt sich im Blick auf konzeptionelle Leerstellen der einzelnen Texte, soweit sie nicht etwa traditionsgeschichtlich aus einem bestimmten Vorstellungshintergrund, sondern nur individuell zu erklären sind, erst aus dem Zusammenhang des überlieferten Buches; und umgekehrt: in der redaktionellen Gestalt des Buches werden – etwa mit den eingangs erwähnten Indizien und anderen, sinntragen-

<sup>9</sup> Vgl. schon GRESSMANN, aaO. 255f. und dann besonders die Arbeit von VON WALDOW sowie ELLIGERS unvollendeten Kommentar; dazu auch KIESOW, Exodustexte 11–13.

<sup>10</sup> MOWINCKEL, aaO. 87.

<sup>11</sup> Deutlich apologetisches, abwehrendes Interesse verfolgt die Annahme der zufälligen und folglich bedeutungslosen „Stichwortassoziation“ bei MOWINCKEL (bes. aaO. 242–245). Weitaus differenzierter ist ELLIGERS Arbeit aus dem Jahr 1933 (Deuterocesaja in seinem Verhältnis zu Tritocesaja), in der auch dem Redaktor – bei aller Zufälligkeit seines Einfalls in der Auswahl und Zusammenstellung der Texte – ein erhebliches Maß an Geist und eigener Formulierungskraft eingeräumt wird.

<sup>12</sup> Konsequenz haben sie nur CASPARI (Lieder und Gottessprüche der Rückwanderer) und VINCENT (Studien zur literarischen Eigenart und zur geistigen Heimat) verfolgt, die damit beide zur Aufgabe der „deuterocesajanischen Hypothese“ gelangten, der erste in der radikalen Bestreitung der Einheit von Buch, Person und Konzept, der zweite in der – an den Texten selbst freilich nicht gezeigten, der Idee nach auch gar nicht mehr sichtbaren – Unterscheidung von formgeschichtlich im Kult situiertem, anonymem Überlieferungsgut und einheitlicher Redaktion der „offenen Texte“ im Rahmen des Buches (nach Becker). Vgl. dazu auch KIESOW, Exodustexte 12f.

<sup>13</sup> Einheit 289f. und passim; vgl. vorher schon DERS., VF 31, 1986, 58f.66ff. sowie DERS., ZdZ 11, 1990, 262ff. Wie sehr das hinter den Texten vermutete einheitliche „Verkündigungskonzept“ mit der Komposition der Texte im Buch zusammenhängt, macht HARDMEIER, WuD 20, 1989, 155–179 (vgl. bes. die Wiederholung des traditionellen Bilds in Aufnahme von Hermisson ebd. 157ff.) ausdrücklich.

den(!) Verbindungen zwischen den Texten im literarischen Kontext – vermehrt Zusammenhänge entdeckt, die sich mit der angenommenen Einheit im Verkündigungskonzept vielfach decken und darum nicht notwendig nachdeuterojesajanisch sein müssen<sup>14</sup>. Die Annahme separater, etwa nach Themen geordneter kleinerer Sammlungen, die dem Redaktor des Buches oder späteren Bearbeitern im Buch schon vorlagen, hingegen dem Propheten noch sehr nahe stehen oder gar von ihm selbst (wiederum in einer Art „Flugblatt“) veranstaltet wurden<sup>15</sup>, soll dem differenzierten literarischen Befund Rechnung tragen, vermag aber den Grundkonflikt nicht aufzulösen, wie sich die „Einzelheit der Aufsätze“, d. h. die gerade von der Formgeschichte bestätigte Selbständigkeit der prophetischen Worte, zu den gleichwohl vorhandenen, wenigstens in der Makrostruktur (Prolog/Epilog, Zweiteilung) auch die kleineren Sammlungen übergreifenden redaktionellen Zusammenhängen erster Hand verhalten und ob die Texte je nachdem – zumindest dem Anspruch nach – einzeln oder von vornherein und ganz bewußt in einem – gegebenenfalls genauer zu definierenden – literarischen Kontext zu verstehen und auszulegen sind<sup>16</sup>.

In dieselbe Aporie führt der umgekehrte Weg unter dem Vorzeichen der literarischen, kanonischen Einheit des Buches, wie er neuerdings, geläutert durch die literarkritische und formgeschichtliche Kritik, öfters wieder begangen wird. Auf den ersten Blick scheint sich nur wenig zu ändern: Die von der Formgeschichte nach Gattung ermittelten kleinen oder auch größeren, jedenfalls separaten Einheiten sind nicht mehr zu leugnen, und deren ursprüngliche Selbständigkeit und mit ihr eine Vorgeschichte des Buches müssen auch gar nicht angezweifelt werden. Doch von eigener Bedeutung ist die im Endtext zusammengewachsene „Einzelheit der Aufsätze“ hier in der Regel nicht. Die kanonische Endgestalt steht und bürgt für die Einheit von Konzeption und Komposition. So jedenfalls lautet das Fazit, das R. F. Melugin<sup>17</sup> aus seiner

<sup>14</sup> Außerdem werden sekundäre Stücke wie die Götzenpolemiken nicht immer aus konzeptionellen, sondern – gerade gegen die Verfechter ihrer Authentizität – mit literarischen Gründen ausgeschieden (HERMISSON, VF 31, 1986, 59f.; DERS., Einheit 292f.), was an den einzelnen Stellen doch wohl die Einheit von Komposition und Konzeption voraussetzt.

<sup>15</sup> Vgl. zuletzt HERMISSON, Einheit 309f.; DERS., VF 31, 1986, 68.

<sup>16</sup> Die Sackgasse, in die die Formgeschichte damit notwendig geraten mußte, zeigt sich nirgends so deutlich wie bei C. WESTERMANN (Sprache und Eigenart sowie ATD 19, dazu HERMISSON VF 31, 1986, 60f.). Angeregt durch MUILENBURGS Kommentierung von 1956, der wieder die poetisch-literarische und sachliche Einheit des Buches vertritt (IntB 5, 384ff. 386ff., bes. 391ff.), und doch noch ganz seiner formgeschichtlichen Herkunft verhaftet, hat Westermann das eine wie das andere gesehen und sich darum zweifellos zu Recht nicht nur für eines von beiden entschieden, aber auch keinen Ausweg gewußt.

<sup>17</sup> Formation 175, vgl. auch ebd. 82. Im Grunde unterliegen damit MELUGIN und alle, die ihm gefolgt sind, demselben Fehler wie schon VINCENT (s. Anm. 12): Wird dort anhand einer am Ende einheitlichen Textgestalt im Jesajabuch (Schlußredaktion der „offenen Texte“) die kultische Vorgeschichte der Einzeltex-te vorgeführt, so hier die einheitliche Endgestalt aus den Texten mit eigener Vorgeschichte gewonnen. Eines von beiden bleibt immer nur Postulat und

Analyse der einzelnen Einheiten (nach Gattungen) und ihrer Verbindung im Buch zieht:

„I have admitted the probability that chapters 40–55 underwent several stages of growth, but I have argued that it is impossible to reconstruct them. Indeed, it seems to me that in its final form the collection has deliberately eradicated any indicators of the process of growth. It is as if we were intended to see only the final pattern of arrangement.“

Die formgeschichtliche Not der redaktionellen Zusammenhänge wird so kurzerhand zur Tugend der durch „rhetorical criticism“ erhobenen „kerygmatic“, mithin plan- und sinnvoll angelegten Komposition des Endtexts. Die Tugend bewährt sich vollends, wenn gerade den literarkritisch verdächtigen Stücken, der Götzenpolemik<sup>18</sup> oder der Sammlung der „Ebed-Jahwe-Lieder“<sup>19</sup>, unabhängig von der Frage nach Echtheit oder Unechtheit ein fester, damit scheinbar ursprünglicher Platz im Buch(!) angewiesen werden kann. Die „Einzelheit der Aufsätze“, von Formgeschichte und Literarkritik mittlerweile als Niederschlag einzelner Sprucheinheiten und Indiz der Vorgeschichte identifiziert, geht nunmehr ganz und gar auf in der Disposition eines „Dramas“<sup>20</sup>, in der jede syntaktische, sprachliche und sachlich-konzeptionelle Verschiedenheit eine gewollte Funktion im Ganzen des einheitlichen Text- und Handlungsablaufes (mit verschiedener „Rollenverteilung“) bekommt, oder eben in einer einzigen (Erst- und) Schlußredaktion der kanonischen Endgestalt<sup>21</sup>, die nicht nur den Zusammenhang von Jes 40–55, sondern letzten Endes in einem auch den des ganzen Jesajabuches (Jes 1–66) zu tragen hat.

das Ganze ein Widerspruch in sich selbst, solange nicht an den Texten selbst zwischen dem einen und dem anderen differenziert und wenigstens versuchsweise die „Redaktion“ (Fixierung und Komposition der Überlieferung) von der „Tradition“ (der vorgegebenen Überlieferung) geschieden wird; dazu weiter im folgenden.

<sup>18</sup> SPYKERBOER, *Structure and Composition* (weitere unten C III).

<sup>19</sup> METTINGER, *A Farewell to the Servant Songs* (weitere unten B VI 3b).

<sup>20</sup> Repräsentativ sind die Kommentare von BEUKEN, KOOLE und neuerdings WATTS. Die überzeugendste Durchführung des Programms scheint mir bisher H. LEENE (*De vroegere en de nieuwe dingen*) gelungen, die Grenze des Vertretbaren bei EVA HESSLER (*Das Heilsdrama; schon angelegt in DIES., Gott der Schöpfer*) erreicht, wenn nicht schon überschritten.

<sup>21</sup> Vgl. jüngst WILSON, *The Nations in Deutero-Isaiah*; MATHEUS, *Form und Funktion der Hymnen* (mit dem Ausblick auf den ganzen Jesaja S. 234 ff. = SBS 1990, 156 ff.); LAATO, *JBL* 109, 1990, 207–228; für den Bereich Jes 40–48 oder einzelne Abschnitte darin bes. HARAN, GOLDINGAY, WALSH, neuerdings BEAUCAMP (1988) und (mit Ausnahme der Götzenpolemik) HARDMEIER. Zur Stellung von Jes 40–55 im Jesajabuch vgl. die Bemerkungen von MELUGIN, *Formation* 176 ff., der (ebd. 176 Anm. 97) bereits auf B. S. CHILDS verweist (vgl. dessen spätere *Introduction of the Old Testament as Scripture*, Philadelphia 1979/21980, 311–338); vorher schon LIEBREICH (bes. *JQR* 46, 271 ff.; 47, 122 ff.), BECKER (*Isaias*, bes. 33–44), LACK (*Symbolique*, bes. 77 ff. und 142 ff.) und zur weiteren Diskussion vor allem ACKROYD (1978; 1982), CLEMENTS (1982; 1985) und RENDTORFF (1984; 1989), neuerdings auch ALBERTZ (1990); ferner MEADE (*Pseudonymity* 26–43), SWEENEY, EVANS, CONRAD (1988), SEITZ (*Reading* 13–22, 105–126) sowie die forschungsgeschichtlichen Orientierungen bei VERMEYLEN, *BETHL* 81, 1989, 11–27; DAVIES, ebd. 106–114; STECK, ebd. 362 ff. mit den wichtigen methodischen Präzisierungen 367 ff.

Nun ist die kanonische Endgestalt des Textes zweifellos eine, ja im Grunde die einzige Tatsache, die die Evidenz des Faktischen wie auch eine kirchliche Legitimation auf ihrer Seite hat. Zudem ist sie der Rahmen, in dem sich die von der Formgeschichte nur unzulänglich erklärten literarisch-konzeptionellen Querverbindungen zwischen den Texten finden. Insoweit befindet sich dieses Modell im Recht und hat zu einer notwendigen Korrektur der bis dahin üblichen Exegese beigetragen. Doch wie H. J. Hermisson<sup>22</sup> bereits in aller nötigen Klarheit herausgestellt hat, in der gegenwärtigen Diskussion freilich nicht oft genug wiederholt werden kann, ist die kanonische Endgestalt nicht die Lösung, sondern eben gerade das Problem der Exegese. Wie sollen wir etwas verstehen, von dem wir nicht wissen, was es ist? Konkreter: Woran erkennt man die Absicht des Dramatikers oder Endredaktors, wenn man nicht weiß, wo das von ihm benutzte Material und wo er selbst durch Auswahl und Anordnung und besonders in Eigenformulierungen spricht? Sieht man auf die Praxis der kanonischen Auslegung, wird man von ihrem eigenen Anspruch enttäuscht: Das allenthalben geäußerte Zugeständnis einer mündlichen oder schriftlichen Vorgeschichte scheint in den meisten Fällen nicht mehr als nur ein unverbindliches Lippenbekenntnis. Solange aber mit einer Vorgeschichte zu rechnen ist und das ganze Jesaja- oder wenigstens das Deuterjesaja-Buch nicht als vorgabenloses, auf eine leere Rolle konzipiertes und also vollkommen frei verfaßtes Werk gelten kann, ist es schlechterdings eine Illusion zu meinen, aus der Endgestalt und allen Texten wie redaktionellen Verbindungen auf gleicher Ebene den Sinn der Endgestalt oder umgekehrt mit der Endgestalt und ihrem vielleicht sogar zutreffend erratenen, vielleicht aber eben auch verfehlten Sinn den vollen, ursprünglichen Sinngehalt der einzelnen Texte und ihrer Verbindungen erheben zu können. Werden in der Formgeschichte – um der „Einzelheit der Aufsätze“, sprich: der Redegattungen und kleinen Einheiten willen – literarisch-kompositionelle Zusammenhänge entweder allzu leicht als sekundäres und belangloses Redaktionswerk ignoriert oder unter der Hand mit konzeptionellen Zusammenhängen der prophetischen Verkündigung in Einzellogien verwechselt und dadurch nivelliert, geschieht in der Konsequenz des kanonischen Ansatzes also genau das Umgekehrte: Um der literarisch-kompositionellen, kanonischen Einheitlichkeit willen werden Sinndimensionen einzelner Texte entweder gar nicht wahrgenommen oder mit der Absicht des

<sup>22</sup> VF 31, 1986, 63f.65f.; vgl. auch DERS., Einheit 288f.; an einem anderen Beispiel DERS., Die „Königsspruch“-Sammlung im Jeremiabuch – von der Anfangs- zur Endgestalt, in: Die Hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte (Fs R. Rendtorff, hg. von E. Blum u. a.), Neukirchen-Vluyn 1990, 277–299, hier bes. 277.299; KIESOW, Exodustexte 15 Anm. 25. Zu Childs und den Problemen des „canonical approach“ im allgemeinen M. Oeming, Gesamtbiblische Theologien der Gegenwart, Berlin/Köln/Mainz 1985, 186–209; zur neueren Diskussion die Beiträge in: Canon, Theology, and Old Testament Interpretation (Fs B. S. Childs, hg. von G. M. Tucker u. a.), Philadelphia 1989, darin bes. R. F. MELUGIN, Canon and Exegetical Method S. 48–61; ebenso den einschlägigen Sammelband: Zum Problem des biblischen Kanons, JBTh 3, 1988.

Endtextes gleichgesetzt und auf diesem Wege eingeebnet. So sehr also dem sozusagen „nachkritischen“ Zugang zu den überlieferten Texten in ihrer Endgestalt das Verdienst zukommt, die Aufmerksamkeit wieder bewußt auf den literarischen Befund, die Komposition und ihre literarischen und darin enthaltenen konzeptionellen Querverbindungen, gelenkt zu haben, so wenig will es doch gelingen, auf diesem Wege die deuterocesajische Frage, das damit nur offen zutage getretene Problem der „Einheit Deuterocesajas“, zu lösen, soll nicht lediglich einer vorkritischen, damit notwendig selektiven Einheitslesung das Wort geredet und so die Ebene der wissenschaftlichen Kommunizierbarkeit verlassen werden.

Was nach allem not tut, ist ein methodischer Zugriff, der die in die Aporie führenden Extreme der beiden eben skizzierten Annäherungen an unser Problem meidet, beider berechnete Anliegen und weiterführende Erkenntnisse aber positiv aufnimmt, und d. h. sowohl die literarische Einheitlichkeit des Werkes als auch die „Einzelheit der Aufsätze“, durchgehende konzeptionelle, sprachliche und formale Gemeinsamkeiten wie Verschiedenheiten erklärt. Entsprechende Ansatzpunkte hält – in beiden Modellen durchaus gesehen, nur nicht wirklich verfolgt – die redaktionsgeschichtliche Methode bereit. Wesentliche Impulse dazu sind im Rahmen des formgeschichtlichen Modells bereits von K. Elliger<sup>23</sup> ausgegangen, dem erst wieder H. C. Schmitt<sup>24</sup> und neuerdings H. J. Hermisson<sup>25</sup> folgten. Was hier für vermutete „tritoocesajische“ oder andere Spätschichten, von R. P. Merendino<sup>26</sup> dann auch für eine Vielzahl von Einzelzusätzen nachzuweisen gesucht wurde, daß sie in Kenntnis und unter literarischer Benutzung des überlieferten Materials oder der weitgehend fertigen literarischen Buchkomposition und also nachträglich ins Buch eingetragen, hineinversetzt bzw. hinein formuliert wurden, birgt Möglichkeiten in sich, das Werden des Buches auf ganz neue, den Texten möglicherweise eher entsprechende Weise zu sehen. So muß man lediglich den Blick von den Spätschichten

<sup>23</sup> Wie Anm. 11.

<sup>24</sup> Prophetie und Schultheologie. SCHMITT kannte zur Zeit der Abfassung seiner erst 1979 erschienenen Habilitationsvorlesung (1975/76) die Arbeit von Kiesow (1979) noch nicht.

<sup>25</sup> Einheit 292 ff. 294 ff., vgl. 300 f.

<sup>26</sup> Der Erste und der Letzte (bes. 540 ff. 563 ff.) und die übrigen im Literaturverzeichnis aufgeführten Beiträge. MERENDINO steht trotz seiner diffizilen Literarkritik noch ganz im Bann der Formgeschichte, indem er nicht nach Schichten im Buch, sondern (wie schon Elliger u. a.) in jedem Text zuerst nach originalen Einzelworten des Propheten sucht, dann nach separaten, kleineren Sammlungen dieser Worte, in denen die ursprünglich mündliche Verkündigung schriftlich verdichtet (Erstverschriftung) und durch meist zusammenhangslose, im Vorlesegebrauch entstandene Einzelzusätze vor, während und nach der Verkettung der Einzelworte in Sammlungen und der Sammlungen zu einer Schrift redaktionell bearbeitet ist. Die Redaktionsgeschichte verläuft so zwar auf allen Stufen nach einem gewissen (gedanklichen und literarischen) Plan und (gegen Mowinckel) nicht nur zufällig, doch beschränkt sich der literarische Zusammenhang jeweils nur auf die Einzelzusätze (in je verschiedenem, kleinräumigem Horizont!) und kommt für die Verschriftung oder gar Entstehung der Texte selbst gar nicht in den Blick.

und verstreuten Einzelzusätzen auf das Ganze richten, um mit K. Kiesow<sup>27</sup> – und mit der deklarierten, aber oft genug nicht eingehaltenen Intention des „canonical approach“ – zur Arbeitshypothese einer buchinternen, sukzessiven Entstehungs- und Fortschreibungsgeschichte zu finden:

„Eine Reihe von Beobachtungen, die sich mit der Annahme eines literarisch einheitlichen Werkes schwer vereinbaren lassen und bei den Vertretern einer mündlichen Entstehung der Texte oft zur Rekonstruktion verschiedener Phasen in der Verkündigung Deuterocesajas Anlaß gaben (bzw. als verschiedene Aspekte der Verkündigung in das einheitliche Konzept des einen Propheten projiziert wurden, Zusatz Vf.), könnten versuchsweise im Sinne einer mehrstufigen Redaktionsgeschichte von Jes 40–55 ausgewertet werden.“

Danach wäre zu prüfen, inwieweit die „Einzelheit“ der Texte auf verschiedene literarische Schichten zurückgeführt werden muß, die freilich durchgehend aufeinander bezogen sind, weil sie nacheinander im selben Buchkontext und folglich immer in Abhängigkeit voneinander entstanden und so zur heute – im größeren Kontext des Jesajabuches – vorliegenden „Endgestalt“ angewachsen sind. Die „Einheit Deuterocesajas“ also weder die Einheit der Person und ihres umfassenden, nur in der Rede literarisch vereinzelt dargelegten Verkündigungskonzepts noch die des komplexen kanonischen Endtexts, sondern eine literargeschichtlich gewachsene Einheit verschiedener, aufeinander aufbauender Erweiterungs- oder Fortschreibungsschichten.

Nachdem nun aber der redaktionsgeschichtliche Ansatz von K. Kiesow und – in der Sache sowie vor allem methodisch weiterführend – jetzt auch von O. H. Steck<sup>28</sup> zunächst nur für den zweiten Teil des Deuterocesaja-Buches in Jes 49–55 nutzbar gemacht wurde, ist das Grundproblem, von dem wir ausgingen, noch immer nicht gelöst. Es hat sich fürs erste auf den literarisch reduzierten, übereinstimmend in Jes \*40–48 gefundenen Grundbestand verlagert, für den dieselben Alternativen und Aporien wie zuvor gelten. Es ist darum nur konsequent, einen entsprechenden Vorstoß auch in diesen Bereich zu erwägen, den – nach dem ersten Versuch von Merendino für die Bearbeitung ursprünglicher Einzelworte und kleinerer Sammlungen – für die Entstehung der Texte im literarischen Zusammenhang zum ersten Mal J. Vermeylen<sup>29</sup> unternommen hat. Hier wird der Grundbestand der prophetischen, authentischen Wortverkündigung auf das Minimum der Kyros-Texte (mit einleitenden Schöpfungsaussagen) reduziert, der ganze Rest auf verschiedene Fortschreibungsschübe, durchgehende literarische Schichten und Einzelzusätze, verteilt. Allerdings steht<sup>30</sup> die literarkritische Destruktion ganz im Vordergrund. Zu kurz kommt die dem redaktionsgeschichtlichen Ansatz an sich eigene Synthese, die dia-

<sup>27</sup> Exodustexte 16.

<sup>28</sup> Beobachtungen zu den Zion-Texten in Jes 51–54, ferner: Zur literarischen Schichtung in Jesaja 51; Beobachtungen zu Jesaja 49,14–26; Zions Tröstung.

<sup>29</sup> Le motif de la création sowie L'unité 35–42.45 ff.

<sup>30</sup> Ähnlich den Arbeiten von CASPARI und VINCENT (wie oben Anm. 12).

chron die Zusammenhänge der jeweils zugewachsenen Stücke in dem von Schicht zu Schicht veränderten Gesamtkontext und in der Anlage des Buches zeigen sollte.

Es ist evident, daß von der Wahl des Zugangs zum Problem der „Einheit Deuterocesajas“ nicht gerade wenig abhängt. Es geht dabei um nichts weniger als um den Sinn der Texte<sup>31</sup>, für sich im Unterschied zu anderen wie im Kontext der literarischen Buchkomposition. Jedes Erklärungsmodell hat seine eigene Hermeneutik, die das Selbstverständnis der Texte tangiert und auch darauf Einfluß nimmt, wie die Texte heute sachgemäß zu rezipieren wären. Enthält der Text im einen Fall – für sich oder im weiteren Horizont des umfassenden prophetischen Verkündigungskonzepts – mehr oder minder unmittelbar die direkte Anrede des Propheten, das genuin mündliche Wort Gottes an uns Menschen, so ist es im anderen Fall die kaum mehr hinterfragbare, komplexe Gestalt der kanonischen (ganzen und heiligen) Schrift, in der Gott sich aus einer konzeditierten, aber unbedeutenden Vorgeschichte heraus letztgültig, für alle Zeiten normativ mitgeteilt hat. Im dritten Fall schließlich erscheint die Selbsterschließung Gottes im Gegenteil gerade an die Überlieferung und das Wachstum der Texte gebunden, die zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Sinn annehmen bzw. selbst freisetzen können, der sich in der „Einheit“ verschiedener literarischer Schichten bis hin zur kanonischen, ihrerseits vom Sinnpotential her nach wie vor offenen „Endgestalt“ niedergeschlagen hat. An dieser Stelle fallen somit theologisch relevante Entscheidungen. Die Wahl der Methode sollte sich danach ausrichten, daß sie soweit wie möglich dem hermeneutischen Selbstverständnis der Texte gerecht wird, ohne dieses doch einfach übernehmen oder selbst mitvollziehen zu können, sondern indem sie sich den Texten in Bescheidenheit und also aus der Distanz der heutigen Verstehensbedingungen mit den dafür nötigen Hilfsmitteln der historischen Kritik annähert, um so die Perspektiven zu finden und zu beschreiben, die eine sachgemäße Aneignung der Texte erst möglich machen.

Doch nicht nur die angemessene Methode, sondern auch ein passender Einstieg ins Thema ist zu wählen. Angesichts der gegenwärtigen Konfusion der Thesen in der Forschung fällt die Wahl nicht gerade leicht. Am heftigsten umstritten ist, von dem nahezu unlösbaren Sonderproblem der Ebed-Texte ganz abgesehen, der zweite Teil des Deuterocesaja-Buches in Jes 49–55, für den alle eben aufgezeigten Möglichkeiten schon durchgespielt wurden. Mit ihm oder gar den Ebed-Texten zu beginnen, erscheint darum als wenig sinnvoll, soll die Untersuchung nicht von Anfang an dadurch belastet werden, daß sie nur in schon ausgemachten Fronten Stellung bezieht. Die Frage ist hingegen vor allem da noch offen, wo ein weitgehender Konsens herrscht, nämlich im ersten Teil des Buches, Jes 40–48, der von fast

---

<sup>31</sup> Vgl. HERMISSON, VF 31, 1986, 64.

allen – ob formgeschichtlich, kanonisch oder redaktionsgeschichtlich erklärt – zum Grundbestand der prophetischen Verkündigung wie des Buches gezählt wird.

Auch der literarkritisch-redaktionsgeschichtliche Kahlschlag von J. Vermeylen<sup>32</sup>, mit dem er die formgeschichtlichen und kanonischen Aporien auch in diesem Bereich zu überwinden sucht, reicht nicht hin, den Konsens wirklich zu erschüttern. Um eine literarisch sukzessive Entstehungsgeschichte plausibel zu machen, die Individualität und Querverbindungen der Texte untereinander gleichermaßen erklärte, muß auch der Anfangspunkt der literarischen Entwicklung präziser bestimmt werden können. Dabei genügt die Reduktion des Textbereichs auf eine Reihe zwar thematisch (Kyros und Kosmos), nicht aber literarisch verbundener Einzeltexte ebensowenig wie der pauschale Rekurs auf die mehr oder minder einheitliche, vorliegende Textgestalt (in Jes 40–48 wie darüber hinaus)<sup>33</sup>. Will man hier wissen, was dem fertigen Buch an literarischen und gegebenenfalls auch mündlichen Vorstufen vorausgegangen ist, so dort, wie und in welcher kompositionellen Gestalt aus dem angenommenen (mündlichen oder schriftlichen) Grundstock der authentischen Verkündigung zum ersten Mal ein Buch geworden ist, in dessen Rahmen die weitere literarhistorische Entwicklung sich hat vollziehen können. An dieser Stelle des Anfangs liegt u. E. das größte Problem.

Nichtsdestoweniger haben auch wir uns für die Kyros-Texte als Ausgangspunkt und Hauptgegenstand der Untersuchung entschieden. Dies nicht aus literarkritischen Gründen, sondern aufgrund der Überlegung, daß die Kyros-Texte ganz sicher in konzeptioneller Hinsicht zum Kern von Jes 40–48 gehören, was ja auf seine Weise im Grunde auch Vermeylen wieder bestätigt. An ihnen, so meinen wir, läßt sich am besten messen, was in Jes 40–48 (und auch im Folgenden) und wie es zusammenhängt, und was gegebenenfalls davon zu unterscheiden ist. Von ihnen versprechen wir uns so auch am ehesten Aufschluß darüber, welches methodische Verfahren am geeignetsten ist, der Eigenart der Texte und ihrer Verbindung im Kontext des Buches ein wenig näher zu kommen und so das theologische Profil des Dtjes-Buches in seiner literarisch wie theologisch komplexen Einheit und Vielschichtigkeit genauer zu erfassen. Gebietet die überaus schwierige Materie ohnehin eine Begrenzung des Untersuchungsgegenstandes, so legt sich sowohl vom Stand der Forschung als auch von dem gewählten Ausgangspunkt her eine Konzentration auf den Bereich Jes 40–48(49) nahe. Literarische und/oder sachliche Beziehungen zu den folgenden Kapiteln in Dtjes (Jes 49–55), darüber hinaus zu Texten in Tritojesaja (bes. Jes 60–62) und nicht zuletzt zu solchen in Protojesaja werden soweit wie nötig und im Rahmen der gegenwärtigen Diskussion möglich verfolgt, aber nicht eigens, geschweige denn abschließend untersucht. Sollte es dieser Arbeit

<sup>32</sup> Wie oben Anm. 29.

<sup>33</sup> Vgl. HERMISSON, Einheit 289.290f.

gelingen, anhand der Kyros-Texte einige Schneisen zu schlagen, d. h. auf dem in ihr abgesteckten Feld annähernd vollständig Klarheit zu schaffen, für alles Weitere wenn nicht Lösungen, so doch einen gangbaren Weg aufzuzeigen, so hätte sie ihren Zweck vollauf erfüllt.

## 2. Die Kyros-Aussagen im Überblick

### a) Identifikation

Mit Namen ist Kyros in Jes 44,28; 45,1 genannt. Außer den hier gemachten Aussagen beziehen sich auf ihn nach allgemeinem Dafürhalten<sup>34</sup> auch Jes 41,2f.; 41,25; 45,13; 46,11 und 48,14f. An dieser Zuordnung ist kaum zu zweifeln, will man nicht in Jes 41,2 dem Targum folgen und also den in V. 8 genannten Abraham darin wiedererkennen<sup>35</sup> oder gar<sup>36</sup> das Vorkommen des Kyros in Dtjes gänzlich in Abrede stellen und die namentliche Erwähnung darum als Interpolation ansehen, die den ursprünglichen Sinn verfälscht. Doch die Aussagen vom komethaften Aufstieg des Völkerbezwingers, vom „Stoßvogel“ Jhwhs, Eroberer Babylons, Befreier der Gola und Erbauer der Gottesstadt lassen sich – jedenfalls im Kontext des Buches – am ungezwungensten und sinnvollsten tatsächlich nur auf Kyros deuten. Daß dieser in einem dermaßen positiven Licht erscheint, als „Hirte“ und „Gesalbter“, ja „Freund“ Jhwhs bezeichnet wird, mag erstaunen und zeigt in der Tat ein gewisses Verstehensproblem an, bietet aber kein schlagendes Argument gegen die Identifikation. Die positiven, Kyros mit Jhwhs Wollen und Plan verbindenden wie auch alle anderen Attribute der namenlosen Stellen finden sämtlich ihre Deckung in den Aussagen, die den Namen bei sich haben.

Darüber hinaus gibt es noch weitere Texte, in denen zuweilen eine Anspielung auf Kyros vermutet wird<sup>37</sup>. Von ihnen ist vor allem Jes 42,5–9 ernsthaft in Betracht zu ziehen, anderes scheint, wenn überhaupt, nur indirekt auf den Perserkönig und seine Mission zu gehen.

### b) Abgrenzung, Gattung und Authentizität

Die Abgrenzung der literarischen Einheiten bzw. die Einteilung der Unterabschnitte, in die die Kyros-Aussagen hineingehören, wird – von Einzelversen abgesehen – seit J. Begrich weithin einheitlich vorgenommen<sup>38</sup>. Es handelt sich

<sup>34</sup> Vgl. für den Minimalbestand JENNI, ThZ 10, 1954, 241 Anm. 1.2.

<sup>35</sup> Vgl. zur Frage JONES, VT 22, 1972, 304–319; neuerdings LEENE, De vroegere 77 ff.

<sup>36</sup> Mit TORREY 20 ff. 38 ff., bes. 40–44 und z. St.; andere bei REINWALD, Cyrus 63 Anm. 60 f.

<sup>37</sup> Vgl. HALLER, Kyros-Lieder 262–266 (bejahend: 42,5–9; 43,3f.; 44,7; zweifelnd bis ablehnend: 43,16–21; 45,20f.; 48,3.6; 49,24–26); vgl. BEGRICH, Studien 73 (54,16). Zuweilen wird auch der Ebed Jhwih, bes. in 42,1–4 und 49,1–6, mit Kyros identifiziert, dazu s. u. B VI.

<sup>38</sup> BEGRICH, Studien 13.73, vgl. ELLIGER 117; MELUGIN, Formation, 2. Teil z. Std. und die in Anm. 39f. angeführte Lit.; neuerdings – unter dem Vorbehalt literarisch-redaktionsgeschicht-

danach um: Jes 41,1–4(.5–7); 41,21–29; (42,5–9); 44,24–28; 45,1–7(.8); 45,9–13; 46,(5)9–11; 48,12–15(.16a). Natürlich gibt es dabei noch umstrittene Punkte und offene Fragen. Schwierigkeiten bereiten manche Ränder, ebenso die Bestimmung der Angeredeten, und insbesondere hat die sprachliche Gestaltung im mikrostrukturellen Bereich der Texteinheiten gegenüber der vorwiegend diskutierten Gattungsfrage bislang nicht immer die Beachtung gefunden, die sie im Blick auf die Sachkontur der Einzelaussage verdient. Aber auch gattungsmäßig ist nicht alles geklärt: Die Einheiten gehören nicht alle derselben Gattung an; manche<sup>39</sup> lassen sich mühelos, die restlichen<sup>40</sup> nur schwer oder gar nicht einer der klassischen Gattungen in Dtjes zuordnen. Doch dies alles betrifft nur Dinge am Rande, kann jedenfalls den Eindruck nicht stören, es handle sich bei den Kyros-Aussagen um einen in sich kohärenten, ursprünglich zusammenhängenden Aussagekomplex, der für sich genommen wie im Buch stehend einen Sinn ergibt. Ähnlich klare und unumstrittene Fälle, wie dieser es zu sein scheint, gibt es im Dtjes-Korpus nur wenige.

Und so herrscht denn auch allenthalben Einigkeit darüber, daß die Kyros-Weissagungen, so sie nicht überhaupt bestritten werden<sup>41</sup>, authentisch seien. Dies gilt natürlich für diejenigen, die das Buch mehr oder weniger ganz dem „Propheten“ zusprechen, es, auch ohne Interesse an der Person des Propheten, zumindest auf ein einheitliches Verkündigungskonzept<sup>42</sup> oder auf das Konzept einer redaktionellen Komposition zurückführen<sup>43</sup>; dies gilt aber auch für dieje-

---

licher Differenzierung – VERMEYLEN, LeDiv 127, 1987, 189. Die Alternative, ob es sich dabei um ehemals selbständige Einheiten oder von Anfang an um Bausteine im größeren Ganzen einer Teilsammlung bzw. des Buches handelt, ist hier noch nicht entscheidend; auch die größere Einheit wird gewöhnlich in Unterabschnitte untergliedert.

<sup>39</sup> Jes 41,1–4.21–29 führen den Weissagungsbeweis und gehören zu den „Gerichtsreden gegen die Völker und ihre Götter“, vgl. BEGRICH, aaO. 26.35f.44–46, dazu die Diskussion und weitere Lit. bei WESTERMANN, Sprache 52ff.; ELLIGER 108ff.177ff.; SCHOORS, VT.S 24, 1973, 207ff.213ff.; in einigen Punkten abweichend MERENDINO, VT.S 31, 1981, 128f. 203–208. Jes 45,1–7 ist Berufungs- und Königsorakel, weitere Bestimmungen nach den typisch deuterocesajanischen Gattungen bleiben vage, vgl. WESTERMANN, aaO. 61ff.; ELLIGER 490; MELUGIN, Formation 123f.; MERENDINO, aaO. 417ff.

<sup>40</sup> Zu Jes 44,24–28 vgl. die Diskussion der Probleme und Meinungen bei WESTERMANN, aaO. 61ff.; ELLIGER 456ff.; SCHOORS, aaO. 267ff.; MELUGIN, aaO. 38f.; MERENDINO, aaO. 408ff., wobei es vor allem auf die Frage des Zusammenhangs mit 45,1ff. (DILLMANN, DUHM, WESTERMANN u. a.) ankommt; zu Jes 45,9–13 MELUGIN, aaO. 36–38; MERENDINO, aaO. 430–433 und HERMISSON 11ff., bes. 15f.; zu Jes 46,(5)9–11; 48,12–15(.16a) WESTERMANN, aaO. 68ff.; SCHOORS, aaO. 273ff.278ff.; MELUGIN, aaO. 33–35.60.137f.; MERENDINO, aaO. 476–480.521f. Problematisch ist in den meisten Fällen das Auseinandergehen von Anrede Israels (so im „Diskussionswort“) und Thema, Weissagungsbeweis und Einigkeit Gottes, für die Völker (so in der „Gerichtsrede“).

<sup>41</sup> S. o. Anm. 36.

<sup>42</sup> So die traditionelle Auffassung, vgl. z. B. JENNI, ThZ 10, 1954, 241–256; DERS., Vorausagen 100–103; konzentriert auf das geistige Konzept bei HERMISSON, Einheit 301 f.

<sup>43</sup> So die Verfechter der Endgestalt, vgl. z. B. – für den Komplex 44,24–45,25 – LEENE, Bijdr. 35, 1974, 323ff.; neuerdings WILSON, Nations (in der Reihenfolge der Texte) 24ff. 195ff.151ff.